Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 6 (1920)

Heft: 12

Artikel: Der Kampf um die Schule in Elsass-Lothringen

Autor: J.T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-541789

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

etwas historischen Einblick besitzt, jenen orthographischen Grundgedanken und Einzelsheiten frisches Leben entlocken. Und es ist sehr wünschenswert, daß dem Kinde früh eine Ahnung geschichtlichen Werdens auftauche. Ich vermute, daß die radikalen Resormer auch in diesem Falle nicht die Besten sind; die belebende Deutung des geschichtlich Gewordenen verlangt einen seineren Geist.

Endlich die Fremdworte. Ich gebe zu, daß es in einigen Fällen ganz ratsam wäre, den Klang des fremden Wortes unbefangen in beutschen Zeichen wiederzugeben. Das gilt für Alltagsworte, die ganz unser Eigentum geworden sind. Aber ich möchte doch Einspruch dagegen erheben, daß neben das einfache "fi", das wir oben kennen lernten, nun auch noch das Doppel-fi der "filosofi" trete. Ich empfinde es als einen großen Vorzug, daß sich uns bei dem fremdartigen ph eine Ahnung der griechischen Welt unwillfürlich einstellt. Schon der jezige "Atzent" erscheint mir höchft barbarisch. Aber seine Tage sind vielleicht gezählt? Wird tünstig etwa "agent" (nach Sarrazins Mu= ster "waren") und "awanzemang" (= Avancement) geschrieben werden? Vermutlich gebietet die soziale Gleichheit solche Schrift= bilder, auf daß der Gebildete vor dem Un= gebildeten nichts voraus habe.

Ich steche schließlich noch das neue kt (trokken) auf. Was hat nur das arme c den Resormern getan? In ch scheint man es noch zu belassen. Wie viel leichter schreibt sich das alte erprobte c, und wie viel besser sieht es aus! Unsere Borfahren wußten ganz genau, warum sie M nicht liebten.

In einem Areise älterer und jüngerer Berliner Germanisten kam es neulich zur Sprache, was in aller Welt die Sozialdes mokratie veranlassen mag, in dieser allererregtesten Stunde nun auch noch orthographische Unruhen zu stiften. Die vorherrschende Ansicht war, daß die neue Orthographie bestimmt fei, benjenigen das Leben zu erleichtern, die mit der alten Rechtschreibung ihrer Bildung nach auf gespann= tem Juge fteben. Aber ein Scharffinnigerer war unter uns. Es erschien uns besonders unbegreiflich, daß man an eine neue Rechtschreibung denke in einer Zeit, wo bei Druckteuerung und Papiernot jedes alte Schulbuch ein hoher Wertgegenstand ist; neue Orthographie verlangt unweigerlich neue Schulbücher. Und eben darin sah jener ahnungsvolle Beise die Lösung des Rätsels. Wenn die neue Schreibung gebieterisch die Beseitigung der alten Schulbucher beischt, dann ift zugleich freie Bahn geschaffen für den neuen Inhalt, wie ihn die deutsche Republik erfordert; ich zweisle nicht, daß dieser neue Inhalt, von gefälligen Novemberde= mokraten hergestellt, der neuen Rechtschrei= bung würdig sein wird. Unhistorisch, gleich= macherisch, ungebildet, bequem erlernbar, so muß die neue Orthographie ja beschaffen sein, wenn sie wahrhaft zeitgemäß ausfallen foll.

Der Kampf um die Schule in Elsaß-Lothringen.

Als die Franzosen im November 1918 Elsaß-Lothringen besetzen, gaben bürgerliche und militärische Behörden dem Bolfe die Versicherung ab, man werde an den bestehenden Berhältnissen auf tirchen= und schul= politischem Gebiete nichts ändern. Damit wollte man der Volksstimmung Rechnung tragen, die eine Schmälerung der religiösen Freiheiten nicht ohne energischen Widerstand entgegengenommen hätte. Aber das Bolk hatte trop allen Zusicherungen doch das Gefühl, es sei notwendig, zum Schute der katholischen Schule sich enger zusammenzuschließen. Durch die Sammlung von Unterschriften im ganzen Lande, — im Elsaß allein über 250'000 — wurde die Beibehaltung der konfessionellen Schule verlangt. Mehr als 80% der einheimischen katholischen Familien sprachen sich dafür aus.

Behörden und Parlamente kennen also die Stimmung des Bolkes in dieser Frage.

Ferner wurde für das Bistum Straßburg eine Schulorganisation gegründet mit einer Zentralstelle, die zu Handen der bischössichen Behörde über etwaige Verletzungen des gegenwärtig zu Recht bestehenden Schulreglements Berichte entgegennimmt. Zudem haben sich sämtliche gewählte Kammervertreter des Landes und die Senatoren verpslichtet, während der gegenwärtigen Legislaturperiode an dem augenblicklich gesetzlichen Zustand nichts zu ändern.

Gesetliche Unterlage für das Schulwesen im Elsaß ist die Loi Falloux aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Dieses Gesetschreibt nicht nur die konfessionelle Volksschule, sondern auch entsprechende

Lehrerbildungsanstalten vor. Es soll dadurch die Gewähr für einen von kirchlich religiösem Geiste getragenen Schulunterricht gegeben werden. Der katholische Elsäßer hat kein Vertrauen zur Simultanschule, und die religionslose, sog. "neutrale" Staatsschule hat er schon lange als eine religionsseindliche Institution kennen gelernt.

Trog Geset und Versprechen wächst im Volke das Mißtrauen gegen die Dinge, die da kommen sollen. Man hat bereits Erfahrungen gesammelt mit den Verwaltungsmethoden der neuen herrschaft. Anfänglich schrieb man manches, was stutig machen konnte, den Uebergangsschwierigteiten zu. Allein nach und nach sah man ein, daß es sich darum handelte, troß Gesetz und Versprechungen eine kirchenfeindliche Schulprazis einzuführen. Der Unterrichtsminister unter Clemenceau. Laferre, ist Großmeister der Freimaurerloge «Grand Orient». Jest ist er freilich nicht mehr Minister, aber der Geist ift derselbe geblieben. Der jepige Unterrichtsminister Homorat ist ebenfalls Logenbruder. Eine seiner ersten Aufgaben war, eine Konferenz der freimaurerischen «Ligue de l'enseignement» zu präsidieren, die einer Verherrlichung des kirchenfeindlichen französischen Schulprogramms seit 1881 galt. Eine systematisch religions= feindliche Erziehung der angehenden Lehrerschaft macht eine katholisch=konfessionelle Schulführung durch solche Lehrer zum vornherein unmöglich. Der Rampf geht also weiter.

Um die elsaß-lothringische Bevölkerung möglichst rasch wieder in die Denkart des frangösischen Geifteslebens zurückzuführen, fand es die französische Regierung für nötig, den Schulunterricht sofort wieder in frangosischer Sprache erteilen zu lassen. Das bedingte die Verabschiedung der bisherigen Lehrkräfte deutscher Bunge, die zum Teil aus Deutschland eingewandert waren und die französische Sprache nicht ober ungenügend beherrschten und zudem von den Franzosen nicht als gesinnungstüchtig anerkannt wurden. entstandenen Lücken mußten durch Lehrer und Lehrerinnen aus dem Innern Frankreichs ersetzt werden, die im l

Geiste Laferres erzogen worden und zum allermindesten nicht befähigt sind, einer katholisch-konfessionellen Schule vorzustehen. Tatfächlich weigern denn sich auch die importierten Lehrer, die bom Deutschen ungefähr gleichviel verstehen als die Rinder vom Französischen, den katholischen Religionsunterricht zu erteilen, und führen die Schule überhaupt in einem Geiste, der der übergroßen Mehrheit des Volkes diametral gegenübersteht. Auch aus den Lehrerbil= dungsanstalten und Schulverwaltungen tommen ähnliche Klagen. Damit wird aber das Geset durchlöchert, und die Regierung wird sich hinter patriotische Notwendigkeiten verschanzen.

Vermutlich kommt die Angelegenheit bald im Parlament zur Sprache und es ist wahrscheinlich, daß dann die Regierung aus dem Dinterhalte hervortritt und im "Interesse der Einheit" die konfessionelle Schule in Elsaß-Lothringen aufhebt und an ihre Stelle die "neutrale" Staatsschule sept, die alles Religiöse aus der Erziehung verbannt. Doch ist anzunehmen, daß das katholische Volk in den ehemaligen Reichslanden we= nigstens die freie katholische Schule rette und proportional ihrer schulpflichtigen Kinderzahl auch einen entsprechenden. Zuschuß aus den öffentlichen Steuergeldern erhalte. In Polen mußte auf Drängen Frankreichs die neue Regierung den Juden einen proportionalen Staatsbeitrag an ihre Schulen zusichern. Soffentlich wird Krankreich seinen wiedergefundenen Landeskindern gegenüber sich nicht schlechter verhalten, sonst ist die Liebe Frankreichs zu Elsaß-Lothringen nur ein Zerrbild.

Endlich sollte das katholische Volk in Elsaß-Lothringen für seine Lehrerschaft sich eine weitherzige Freizügigkeit wahren und zwar schon heute, sodaß es nicht auf den Import aus dem ungläubigen Süden Frankreichs angewiesen ist. Vielleicht würden manche junge Lehrer der katholischen Schweiz sich gerne die französische Sprache perfekt aneignen, wenn er Aussicht hätte, in den Dienst der Glaubensgenossen in Elsaß-Lothringen treten zu können. Die Schweizer Lehrer haben sich früher im Auslande stets gut bewährt, und das würde auch künstig der Fall sein.

Lesefrüchte.

Es ift gut, daß die Menschen boch verhaltnismäßig wenig von einander wiffen; sonft gabe es tein Ende in der Liebe und keines im Haß. Marie Herbert.